

„Leidet jemand unter euch, der bete; ist jemand guten Mutes, der singe Psalmen. Ist jemand unter euch krank, der rufe zu sich die Ältesten der Gemeinde, dass sie über ihm beten und ihn salben mit Öl in dem Namen des Herrn. Und das Gebet des Glaubens wird dem Kranken helfen, und der Herr wird ihn aufrichten; und wenn er Sünden getan hat, wird ihm vergeben werden. Bekennt also einander eure Sünden und betet füreinander, dass ihr gesund werdet. Des Gerechten Gebet vermag viel, wenn es ernstlich ist.“

(Jakobus 5,13–16 | Lutherbibel 2017 © Dt. Bibelgesellschaft)

Liebe Gemeinde,

I.

einer meiner absoluten Lieblingsorte in diesem Kirchgebäude ist das Brett mit den Gebetsanliegen direkt links vom Eingang zum Kirchraum. Mich bewegt das, dass Menschen dort (und manchmal auch ich selbst) das als Gebetsanliegen benennen, was ihnen auf dem Herzen liegt.

Von dem einen oder anderen, was hier benannt wird, weiß ich schon, anderes ist mir neu – bei wieder anderem kann ich nur erahnen, was sich hinter der kurzen Formulierung verbirgt.

Auch wenn die Gebetsanliegen in der Regel namentlich nicht gekennzeichnet sind, merke ich, wie sehr diese Anliegen dazu beitragen, diese Gemeinde auch als Gemeinschaft wahrzunehmen. Wir sind nicht nur Einzelne, die hier am Sonntagmorgen für eine Stunde zufällig in einem Kirchraum sitzen – am besten noch mit einem gewissen Maß an Abstand.

Sondern wir gehören zusammen. Deine Sorgen sind auch meine Sorgen. Deine Gebetsanliegen mache ich mir auch zu meinen Gebetsanliegen.

II.

Um Gemeinschaft geht es auch in den Worten aus dem Jakobusbrief, die wir eben gehört haben. Wer krank ist, soll dies nicht einfach mit sich ausmachen, sondern dies gehört mitten in die Gemeinschaft der Gemeinde.

Menschen aus der Gemeinde sollen kommen und mit ihm und für ihn beten. Wer krank ist, wer nicht mehr kann, wer verzweifelt und enttäuscht ist, wer keine Kraft mehr hat, hat seinen Platz in der **Mitte** der Gemeinde.

Und so schafft unser Beten Gemeinschaft. Und so bringt unsere Fürbitte füreinander auch Gemeinschaft zum Ausdruck. Wo ich für einen oder eine andere bete, entsteht eine Verbindung zu ihm oder ihr. Wo ich das Gebetsanliegen eines anderen Menschen aufnehme, rückt er oder sie mir noch einmal besonders nah.

III.

Im Gottesdienst hat solches Für-Bitten in den Fürbitten einen ganz festen Platz. Und zugleich wird dabei deutlich, dass unser Gebet und unsere Fürbitte nicht auf die Menschen beschränkt ist, die wir kennen und/oder mögen.

Sondern die Gemeinschaft, die Gott schenkt, wenn wir füreinander beten, geht weit über den Kreis unserer Gemeinde hinaus.

Klassischerweise nehmen die gottesdienstlichen Fürbitten drei Bereiche in den Blick: Erstens die Kirche weltweit und vor Ort, dabei auch unsere Kirche und die anderen Kirchen; dann zweitens die Menschen, die in der Gesellschaft Verantwortung tragen, die für und mit uns arbeiten; und schließlich drittens diejenigen, die in Not sind und deswegen besonders dringend unsere Fürbitte brauchen.

So bin ich in der Fürbitte eben auch mit dem Menschen aus einer anderen oder der eigenen Kirche verbunden, über dessen Social-Media-Post ich mich gerade diese Woche geärgert habe. So bin ich in der Fürbitte auch verbunden mit den Politikern, die ich nicht gewählt habe. Und so bin ich in der Fürbitte verbunden mit Menschen an anderen Enden der Welt, die traumatisiert sind und deren Namen ich gar nicht kenne – und trotzdem spinnt das Gebet ein Band zwischen diesem Menschen und mir.

IV.

Dabei kreist das Gebet nicht nur um die Not. Sondern der Jakobusbrief rückt uns ausdrücklich ganz unterschiedliche Lebenssituationen in den Blick. Neben Menschen, die leiden, fällt unser Blick auch auf die, die „guten Mutes“ sind.

Ich würde mich so sehr freuen, wenn heute auch einige unter uns wären, die sagen: Jawohl, ich bin tatsächlich guten Mutes. Mir geht es prima – oder endlich wieder besser. Ich habe Schönes erlebt, bin fröhlich und glücklich.

Hey, wie schön, wenn das Leben genau so ist – oder zumindest immer wieder auch ist! Schwer und bedrückend ist es auch immer wieder – ich weiß. Aber auch wenn du fröhlich bist, hast du eben einen Platz in der Gemeinde und hier im Gottesdienst. Schwermütigkeit ist keine Eintrittsvoraussetzung! Ganz im Gegenteil: Es ist Grund zu Lob und Dank! Und das muss nicht innen bleiben, sondern kann gerne auch laut werden – etwa, wenn ich fröhlich und mit Schmackes die Lieder im Gottesdienst mitsinge oder Musik mache.

V.

Nun könnte das mit der Gemeinschaft so schön sein: Im Gebet sind wir verbunden – untereinander und mit allen Menschen weltweit. In der Kirche haben alle ihren Platz, Kranke und Gesunde, Traurige und Fröhliche. Menschen, die ganz unterschiedlich unterwegs sind.

Und dann machen wir den Realitätscheck und stellen fest: So ganz stimmt das ja gar nicht. So erleben wir es nicht – oder nicht immer. Es knackt und knirscht. Und so ist es nicht überraschend, dass im Predigtabschnitt aus dem Jakobusbrief auch das Phänomen der Sünde vorkommt. Dem Kranken sollen Sünden vergeben werden – und überhaupt sollen Menschen in der Gemeinde untereinander ihre Sünden vergeben.

Und das setzt ja erst einmal Sündenerkenntnis voraus. Ja, es ist nicht alles gut. Nicht in meinem Leben und nicht in deinem Leben. Nicht in unserem Miteinander in der Gemeinde. Und auch nicht in unserem Miteinander mit Gott. Da gibt es eine Macht, die uns immer wieder auseinandertreibt. So, dass ich am liebsten bei mir bleibe. So,

dass ich beim anderen vor allem das Nervige sehe. So, dass meine Gebete und mein Glaube müde und oberflächlich sind und bleiben.

Und wo das so ist und bleibt und sich verstärkt, driften Menschen auseinander, bekommt die Gemeinschaft auch einer Gemeinde Risse, und der Glaube wird hohl.

VI.

Das aber lässt sich nicht mit Wohlanständigkeit oder dem Entschluss, mich zumindest einmal zusammenzureißen, in den Griff kriegen. Sondern diese Macht, die uns auseinandertreibt, lässt sich nur durch eine andere Macht in den Griff kriegen – Gottes Macht der Vergebung. Es ist das, worum es Gott ging, als er seinen Sohn Jesus Christus in die Welt gesandt hat: Vergebung – Liebe – Versöhnung.

Solche Vergebung gewinnt Raum unter uns, wo wir miteinander das Vaterunser beten: „Vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern!“. Solche Vergebung entfaltet ihre heilsame Macht, wo wir sagen: „Es tut mir leid. Ich wollte dir nicht wehtun. Entschuldige bitte!“ Und die andere Person sagt: „Danke, dass du das so offen sagst. Es hat mir weh getan. Aber: Entschuldigung angenommen!“

Solches Heil von Gott her bricht sich selbst da Bahn, wo wir auf die Verhärtungen in unserem Leben blicken. An mancher Stelle sind wir wie gefangen in Denkmustern oder Gefühlsreaktionen. Da können wir nicht aus unserer Haut. Da haben sich uns Erfahrungen, die wir selbst oder andere zu verantworten haben, unheilvoll eingebrannt und sorgen dafür, dass wir uns wie auf Schienen auf immer demselben Gleis bewegen. Aber selbst da bricht sich das Heil Gottes Bahn, wo wir hören, wie er sagt: „Du bist mein geliebtes Kind! So sehr! Dich will ich bei mir haben! Nichts und niemand soll uns voneinander trennen!“

VII.

Ja, aber wie ist es dann mit der Heilung, von der der Jakobusbrief auch spricht? Wir alle bringen hier unsere eigenen Geschichten mit – von Gebeten, die wir zu Gott geschickt haben: und dann wurde es – menschlich gesprochen – am Ende doch nicht gut. Sondern die Krankheit kam zurück, wurde schlimmer. Aber auch von Gebeten, als unerwartet eine Tür aufging, wieder etwas anfang zu heilen, was schon ganz zerbrochen schien. Oder als selbst im Sterben noch etwas von Gottes Frieden wahrnehmbar wurde.

Der Jakobusbrief verspricht uns auch gar nicht, dass jedes Gebet um Heilung zur vollständigen Genesung von Kranken führt. Das war vor 2000 Jahren nicht so, und das ist auch heute nicht so – und hat übrigens auch nicht mit der Ernsthaftigkeit unserer Gebete zu tun, wie manche meinen.

Worauf wir aber mit diesen Worten aufmerksam gemacht werden, ist, dass Gottes Heil tatsächlich in umfassendem Sinn heilvoll wirkt. Da kann sich einer durch Gottes Hilfe mit einer schwierigen Erfahrung aus seiner Biografie aussöhnen und erlebt, wie ihm das auch körperlich guttut. Da kommt es zur Versöhnung zwischen zwei Menschen, und man kann es ihnen sogar an ihrer Haltung ansehen, wie gut es ihnen tut, dass sie den Streit und die Verbitterung nun hinter sich gelassen haben.

*

VIII.

Ich sagte es am Anfang: Zu meinem Lieblingsorten in diesem Kirchgebäude gehört das Brett mit den Gebetsanliegen.

Und gleichzeitig merke ich, wie oft ich achtlos daran vorbeigehe, obwohl es so ein großes Potential für mein Gebetsleben und unser Miteinander als Gemeinde enthält. Ich nehme mir fest vor, nach dem Gottesdienst ein Foto von den Anliegen zu machen und sie in meine Gebete in dieser Woche einzuschließen.

Und dazu nehme ich mir noch vor, jeden Tag für einen Menschen zu beten, der mir das Leben schwer gemacht hat oder es noch tut. Ein Gebet um Versöhnung.

Denn ich bin gewiss, dass auch so Gottes Heil in unserem und meinem Leben Wurzeln schlagen wird. Ja, es ist es so: „**Des Gerechten Gebet**“ – und wir alle sind gerecht geworden um Christi willen. Also: „**Des Gerechten Gebet vermag viel, wenn es ernstlich ist.**“

Amen.